

Gedanken zur Jahreslosung

„Du bist ein Gott, der mich sieht“ 1. Mose 16, 13

Was für ein ansprechender Satz, buchstäblich *auf den ersten Blick!*

Wie alle Losungssätze verleitet auch die Jahreslosung 2023 dazu, direkt loszulegen und unmittelbar einzusteigen: Wir könnten reden darüber, wie wichtig es ist und auch wie schön, gesehen und wahrgenommen zu werden. Wir würden kritisch reflektieren, was wir im Alltag alles dafür tun müssen (womöglich auch etwas Medienselbst: muss das eigentlich sein mit Youtube, Tiktok und Insta??) und am Ende dankbar wahrnehmen, dass Gott uns liebevoll ansieht, auch ohne unseren Verdienst. Möglich wäre das, aber macht das Sinn?

Der Kontext in Kurzfassung:

Der Satz kommt aus dem Mund der Sklavin Hagar. Schwanger von Abraham ist sie nach Konflikten mit ihrer Dienstherrin Sara in die Wüste geflohen. Hier sucht sie den Engel des Herrn auf. Drei Botschaften hat er auszurichten: Hagar soll umkehren und sich ihrer Herrin unterordnen. Eine zahlreiche Nachkommenschaft wird ihr verheißen. Der Name ihres Kindes soll Ismael sein, „denn der Herr hat dein Elend erhört“.

Nach dieser Ansage ergreift nun Hagar das Wort und benennt den, der zu ihr spricht: du bist ein Gott, der mich sieht.

Mit dem Wissen um den Zusammenhang kann ich dieses Wort nicht mehr nur als dankbare Zuwendung hören zu dem, der alle Menschen liebevoll ansieht.

Diesen Aspekt gibt es auch, aber anders schwingt doch mit. Du bist ein Gott, der mich sieht – das hat auch etwas von Ertappt-Sein. Hagar in der Wüste ist nicht da, wo sie eigentlich hingehört (dass der Besitz von und Umgang mit Sklavinnen im AT für uns mindestens verwirrend, wenn nicht abstoßend ist, sollte das Betrachten des Textes hier nicht dominieren – auch wenn das schwerfällt!). Dass ihr Unrecht widerfahren ist, wird nicht erwähnt. Zurück soll sie, unter die Herrschaft ihrer Herrin Sara. Gott sieht Hagar – das bedeutet zunächst eine gewaltige Zumutung: geh an deinen Platz zurück und führe deinen Auftrag aus!

Das hätte Hagar sich vermutlich anders gewünscht. Dennoch: sie wird gesehen. Ihr Leiden wird anerkannt („Gott hat dein Elend erhört“ – *erhört*, nicht *gesehen*, übrigens!) und sie erhält eine Perspektive.

Gesehen, wahrgenommen werden ist ein grundlegendes Bedürfnis von Menschen. Wo ich gesehen werde, kann ich in Kontakt und Kommunikation mit anderen treten.

Wenn Gott mich sieht, nimmt er Verbindung auf, tritt in Kontakt. Unabhängig davon, ob mir das angenehm ist oder eher nicht. Ein Gott, der mich sieht – das sagt zunächst etwas über Gott aus: dass er Interesse hat, sich zuwendet. Nicht einer, der unbeteiligt und unverbindlich über den Dingen thront.

Wenn ich gesehen werde, rückt auch mein Tun und Reden in eine gewisse Öffentlichkeit. Es ist nicht egal, unverbindlich, was ich tue – oder eben nicht. Daher mag dieses Ertappt-Gefühl herrühren, denn manchmal ist es mir eigentlich lieber, ungesehen zu bleiben. Guckt da einer mit erhobener Augenbraue, skeptisch, in dem Wissen, etwas zu entdecken, das ich lieber im Verborgenen halten würde?

Aus der alttestamentlichen Geschichte von Hagar erkennen wir Hinweise dazu, wie das ist, wenn Gott einen Menschen anschaut. Aus dem neuen Testament, das uns Gottes Sohn als Mensch mitten in der Welt zeigt, sehen wir sehr deutlich: Gott ist einer, der seine Menschen sieht, sucht und aufsucht – und ihnen nachgeht, mitunter auch hinterherläuft. Nicht, um abzurechnen, sondern um

seine Menschen beim Namen zu rufen und zu fragen, was machst du hier, alleine in der Wüste – oder wo auch immer sich einer vielleicht festgesetzt hat.

Von Gott gesehen und aufgerichtet, wieder „in Gang gesetzt“ werden, das hilft weiter. Gott begnügt sich nicht damit, einer zu sein, der sieht. Gott spricht. So entsteht eine Perspektive. Nicht unbedingt *alles ist gut*, aber doch *so kann es weitergehen* – wie bei Hagar, die nach der großen Demütigung wieder aufsteht und aufrecht weiter gehen kann.

Am Ende kommen wir also, wie anfangs vermutet, an bei der Erkenntnis, wie gut das ist, wenn Gott uns liebevoll ansieht, auch ohne unseren Verdienst.

Da hätte man sich dem Umweg über die Geschichte auch sparen können? Damit würde wohl die Spannung und der Widerstand fehlen, mit denen wir es tatsächlich oft zu tun haben, wenn es nicht nur um ein fröhliches Sehen-und-Gesehenwerden gehen soll.

Die Jahreslosung 2023, ein Trost-Wort für unterdrückte Frauen? Bestimmt auch das. Vor allem aber Befreiung und neue Perspektive für alle, die sich manchmal in die Wüste verziehen und lieber unentdeckt bleiben würden.

Barbara Hauschild